

Ercheint wöchenlich 6-mal.

Preis für Preßburg:
Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 fr.; einzelne
Nummern 4 fr.

Auswärts mit Post bezogen:
Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.
50 fr.; vierteljährig 2 fl. 75 fr.

In Preßburg abonirt man bei der
Administration:
Apponyigasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten:
Die 4-mal gespaltene Zeile bei
einmaliger Einschaltung 4 fr., meh-
rere mal entsprechend Rabatt; jedes-
malige Stempelgebühr 30 fr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbitet man sich frankirt; unver-
sehlte Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Redaction: Biezeimerstraße Nr. 177.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 33.

Freitag 11. Februar 1876.

V. Jahrgang.

Zur Türkenfrage.

V. Bis zum Ueberdruß ist die Frage der Andrassy'schen Reformvorschläge bereits in den Zeitungen herangezogen worden. Niemand, der einiges Verständnis für den inneren Werth und die aus diesem entspringende Tragweite politischer Handlungen hat, wird sich darüber täuschen, daß alle Reformvorschläge, die, von welcher Seite auch immer, der Türkei gemacht werden, nur leeres Stroh resultatlos drehen; daß diejenigen selbst, welche mit diesen Vorschlägen sich abmühen, weit entfernt von der kindlichen Naivität sind, ihnen eine practische Bedeutung beimessen zu wollen. Selbst Oesterreich-Ungarn, welches durch seine traditionelle Orientpolitik so viel dazu beigetragen hat, die christlichen Völker der Türkei von sich ab- und russischen Sympathien zuzuwenden, scheint jetzt zu der Einsicht gelangt zu sein, daß sein Bemühen, den Zerfall der Türkei aufzuhalten, zur Sisyphus-Arbeit geworden ist. In so weit dies sein Bestreben aus der stiltlichen Idee hervorgegangen war, sich nicht auf Unkosten seines Nachbarn bereichern zu wollen, in so weit wird ihm heute eine Belohnung dadurch, daß die naturgemäße geschichtliche Entwicklung ihm einen Theil der türkischen Erbschaft als reife Frucht in den Schoß fallen läßt. Es ist entschieden zu hoffen, daß es sich ferner nicht veranlaßt findet, den Schein einer Solidarität mit der Türkei auf sich zu laden, sich selbst als einen „Anbau an der türkischen Ruine“ zu betrachten. Es gibt keine unglücklichere Politik, als sich mit einer Sache zu verbünden, die innerlich eine schlechte, äußerlich eine unhaltbare ist: Beides ist die Sache der Türkei.

Die Türkei regeneriren und ihre Unabhängigkeit und Integrität durch Neuerungen im Sinne unserer modernen Staatsweisheit erhalten wollen, ist ein Ding der absoluten Unmöglichkeit. Sie ist, wie alle mohamedanischen Staaten, auf den Koran basirt und kann nur mit mohamedanischen Sitten und Gebräuchen bestehen; sie hievon losreißen zu wollen, sie nach dem modernen europäischen politischen Atheismus regieren wollen, heißt einfach, sie auflösen. Die Türkei, sagt man, betritt den Pfad der europäischen Civilisation, aber alle Berichte bestätigen es, daß sie, die Militär-Organisation vielleicht ausgenommen, von der europäischen Civilisation nur das Schlimme angenommen hat. Was das Politische angeht, so besteht der Fortschritt in Centralisation, in der Zerstörung der großen erblichen Lehn des Reiches und darin, daß die Paschas und alle Lokalbehörden unmittelbar von dem Willen des Sultans abhängig gemacht sind, eine Veränderung, wodurch Corruption und Unterdrückung bis in's Hundertfältige vermehrt und der Sturz des Reichs beschleunigt ist. Was die Sitten und Gebräuche angeht, so besteht der Fortschritt darin, daß in Gegenwart von Europäern über den Koran gespottet wird, daß man die europäische Kleidung travestirt und sich tüchtig betrinkt. Der Alt-Türke ist ein Fanatiker, aber er hat gewisse Grundsätze von natürlicher Rechtlichkeit und Ehrlichkeit, er hat neben den letztern auch die Vorzüge seiner Rasse; aber der Jung-Türke, der liberalisirte Türke, hat die Laster des Europäers und des Asiaten und die Vorzüge von keinem von Beiden: er ist der falscheste, treulosste, grundlosste Mensch, der zu finden ist. Und doch hofft namentlich England noch immer, durch Begünstigung und dadurch, daß es ihr

Regime zu schützen sucht, die Türkei zu regeneriren und zu einem europäischen Staat zu machen.

Ein neuer Beweis von der Oberflächlichkeit, mit welcher die Diplomatenwelt, und nicht am wenigsten die englische, die eigentlich bewegenden Momente des Staatenlebens behandelt. Sie hat sich gewöhnt, die Politik als ein rein äußerliches Handwerk zu behandeln, welches ganz materialistisch mit äußeren Mitteln wirkt. Wo aber die Diplomaten den Versuch machen, tiefer zu greifen, wo sie geistige Momente in ihre Berechnungen aufnehmen, seien es nationale oder gar religiöse, da darf man überzeugt sein, daß dieselben mit einer Frivolität und Oberflächlichkeit behandelt werden, die nur mit der Nichtigkeit des ganzen Wesens der modernen Diplomatie zu erklären ist. Unsere Hoffnungen für eine günstige Lösung der Türkenfrage beruhen im Mindesten nicht auf einem Vertrauen in die Weisheit des Grafen Andrassy, oder gar in die Kunst unseres Botschafters zu Konstantinopel, sie beruhen einzig und allein in der Ueberzeugung, daß die beiden Kaiser in diesem Verständnisse von der Bedeutung der Verhältnisse und Sachlage und in wahrer Liebe zu ihren Völkern die Lösung der Frage mit untrennbarer Eintracht vollziehen.

Bosniens Besetzung.

Der türkische Ministerrath hat die Reformpläne Andrassy's angenommen. Daß hiemit der Friede Europas nicht schon verbürgt sei, ist wohl selbstverständlich; denn einerseits ist die Frage noch unentschieden, welche Stellung die Insurgenten und jene Personen zur Reformfrage nehmen werden, von welchen man es als offenes Geheimniß weiß, daß sie die Insurrection materiell ebenso, wie geistig unterstützen. Andererseits drohen für den Fall, als die Insurgenten sich nicht ergeben sollten, da die Türkei unfähig ist, Frieden zu stiften, aus der Gruppierung der Reformmächte selbst Verwicklungen betreff der Frage, wer die Pacificirung übernehmen soll, und auf wessen Kosten?

Die „Agence Havas“ will wissen, daß die Mächte eine Collectiv-Aufforderung an die Herzogin zur Niederlegung der Waffen richten werden, und daß man glaube, die Mächte würden im Falle einer Weigerung Oesterreich veranlassen, die Balkanhalbinsel zu besetzen.

Das „Telegraph Bureau“ erklärt diese Meldung für gänzlich unbegründet. Wie viel solche Dementis zu bedeuten haben, kennt man aus Erfahrung. Zur Orientirung unserer Leser wollen wir eine Correspondenz des „K. N.“ aus Wien reproduziren:

In hiesigen militärischen Kreisen ist die Ansicht verbreitet, daß es unmöglich sei, ohne Besetzung Bosniens den Reformplan Andrassy's durchzuführen. Es sind Umstände, welche zu bekräftigen scheinen, daß diese Besetzung nicht als unmöglich angesehen wird.

Daß etwas Außerordentliches in Vorbereitung ist, geht schon daraus hervor, daß zwischen dem Grazer Militärkommando und dem Kriegsministerium ein ungewöhnlich lebhafter Verkehr sich entwickelt hat. Man kann behaupten, daß der Grazer Generalstabs-Chef seine ganze Zeit mit Hin- und Herreisen zwischen Graz und Wien verbringt.

Es kann der Aufmerksamkeit nicht entgehen, daß vor Kurzem 48.000 Feldbetten nach Dalmatien und 4 Batterien nach Lugos geschendet wurden. Noch auffälliger ist es, daß das in Klagenfurt

garnisonirende Kavallerie-Regiment Befehl zum Abmarsche nach Sissek erhielt.

Noch einige charakteristische Daten: Das Festungskommando von Esseg erhielt den Befehl, Verfügungen zu treffen, daß zur Verstärkung der Besatzung 8000 Mann dajelbst untergebracht werden können. Das 39. Infanterie-Regiment Großfürst Alexis, welches vor 4 Monaten von Wien nach Esseg veretzt wurde, marschirt noch im Laufe dieses Monats nach Brood und Umgebung ab. Das Agramer Generalkommando hat bereits am 13. Dezember v. J. ein Memoire sammt Plänen und Kostenvoranschlägen über die Befestigung und Armirung von Peterwardein, Esseg, Brood und Gradiska dem Kriegsministerium überreicht.

Diese aus authentischen Quellen stammenden Nachrichten, für deren Richtigkeit — schreibt der Korrespondent — ich die Verantwortlichkeit übernehme, beweisen deutlich, was von der Berechtigung der Ansicht zu halten ist, die — wie ich im Eingange bemerkte — in militärischen Kreisen immer mehr und mehr an Bestand gewinnt.

Des Landes Dank.

Die liberale Reichstagspartei hielt gestern um 6 Uhr Abends eine Conferenz ab, in welcher Ministerpräsident Tisza den auf die Verewigung der Verdienste Franz Deak's bezüglichen Gesetzesentwurf vorlegte. Derselbe umfaßt 4 §§. und lautet folgendermaßen:

§. 1. Franz Deak hat sich durch sein ganzes Leben und Wirken um die Nation für alle Zeiten verdient gemacht, und werden seine Verdienste in die Gesetzbücher des Landes inartikulirt.

§. 2. Zur Verewigung des Andenkens Franz Deak's wird in der Hauptstadt ein würdiges Monument errichtet. Die Regierung wird hiezu die Initiative ergreifen, und die opferwillige Mithilfe der Nation anrufen.

§. 3. Bis zur erfolgten Aufstellung des Monumentes wird die Regierung über den Stand der Angelegenheit von Jahr zu Jahr der Legislative Bericht erstatten.

§. 4. Mit der Durchführung dieses Gesetzes wird das Gesamtministerium betraut.

Die Conferenz nahm den Gesetzesentwurf unter lebhaftem Beifall an, und da die Opposition der Rechten die unbedingte Zustimmung im Vorhinein notificirte, so fragte es sich nur, welche Stellung die Linke einnehmen wird, wenn jener Gesetzesentwurf dem Reichstage vorgelegt wird, somit, ob er einstimmig oder mit großer Majorität angenommen wird?

Aus dem Reichstage.

Budapest, 9. Februar.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde endlich die Vorlage über das Tabakgesetz erledigt. Nach derselben nahm das Haus den Gesetzesentwurf betreffs der äußern Formalitäten der Testamente in Verhandlung. Der Referent des Rechtsausschusses, Ferd. Horáňk, empfahl den Gesetzesentwurf zur Annahme. An der Generaldebatte theilnahmen sich Julius Antal und Gustav Kapp, welche für die Spezialdebatte Amendements ankündigten, aber die Vorlage im Allgemeinen acceptirten. Bei der Abstimmung wurde der Gesetzesentwurf einstimmig zur Basis der Spezialdebatte acceptirt. Dieselbe beginnt morgen.

Um 1 Uhr folgte dann die Motivirung der angemeldeten Interpellationen. Zuerst sprach Karl Rath; nach ihm stellte Ignaz Helfy seine Interpellation an den Ministerpräsidenten und Finanzminister:

1. Ist die Regierung entschlossen, eine selbstständige Bank zu errichten, Ja oder Nein?

2. Wenn Ja, so, daß sie noch im laufenden Jahre ihre Thätigkeit beginnen könne?

Daniel Frányi überreicht ohne besondere Motivirung seine Interpellation an den Communicationsminister, an welchen er die Frage gerichtet, ob er davon Kenntniß habe, daß trotz der grimmigen Kälte die Personen-Waggons mehrerer Eisenbahngesellschaften nicht geheizt werden?

Ernst Simonyi interpellirt den Ministerpräsidenten über den gegenwärtigen Stand der Zollverhandlungen, weil die Antwort, welche derselbe diesbezüglich auf die Interpellation Madarász jüngst ertheilte, unbefriedigend gewesen sei. Man halte bei uns Alles so lange geheim, bis die vertraulichsten Actenstücke in ausländischen Blättern — wie dies jüngst mit der Note Andrassy's geschah — vollinhaltlich abgedruckt erscheinen.

Nachdem auch die österreichischen Minister Äußerungen über den Stand der Frage gemacht haben, so sei auch die ungarische Regierung ihrer Pflicht der Geheimhaltung entbunden. Die Regierung müsse keine Details angeben, sondern bloß die Haupttrichtung der Verhandlungen. Er stelle die Interpellation nicht, um der Regierung Verlegenheiten zu bereiten, da er und seine Partei die ungarische Regierung, wenn sie einer anderen gegenüber steht, unterstützen und kräftigen wollen.

Schließlich stellt er die Interpellation: Der Ministerpräsident möge dem Hause betreffs der Zollverhandlungen die Hauptprinzipien mittheilen, welche das Ministerium bei den Verhandlungen befolgt und was die Regierung hauptsächlich zu erreichen wünscht? In welcher Weise die Interessen Ungarns in dieser Richtung gewahrt werden sollen?

Politische Uebersicht.

Bresburg, 10. Februar.

In Oesterreich ist also die Ehegesetznovelle einstweilen vom Abgeordnetenhause nach den Anträgen der Majorität des confessionellen Ausschusses angenommen. Jetzt geht sie an das Herrenhaus. Welches Schicksal sie dort haben wird, ist schwer vorauszusagen. An der kaiserlichen Sanction aber darf man nach den bereits gestern mitgetheilten Erklärungen des Justizministers, Dr. Glaser, um so mehr zweifeln, als er sich beständig der Abstimmung enthielt, während die andern Minister gegen das Gesetz stimmten. Die dritte Lesung des Gesetzes findet jedoch erst in der heute, 10. Februar, stattfindenden Sitzung statt, deren Tagesordnung im Uebrigen nur ein untergeordnetes Interesse bietet. Bezüglich der Ehegesetznovelle haben wir noch den Beschluß des Hauses über die Ehen zwischen Christen und Juden nachzutragen. Wenn Juden unter sich heiraten, so tritt das Ehehinderniß der Verwandtschaft nicht ein, wenn es sich um Geschwisterkinder handelt, deren Ehe bei christlichem Bekenntnisse eben verboten ist. Es könnte also ein Jude sich gültig mit seinem der christlichen Religion angehörenden Geschwisterkinder verheirathen, für die Frau jedoch wäre diese Ehe nicht gültig. Um solche und ähnliche Controversen zu umgehen, bestimmt das neue Gesetz, daß solche Mischehen in dieser Beziehung nicht nach den speziell für die Juden erlassenen Anordnungen zu behandeln sind. Und des Weiteren wird verfügt, daß hinsichtlich der Trennbarkeit solcher Ehen die Personen, die sich nicht zur christlichen Religion bekennen, den nichtkatholischen Religionsverwandten gleich zu achten sind. Das heißt also: der katholische Theil kann die Trennung der Ehe nicht verlangen, ein solches Begehren kann bloß vom jüdischen ausgehen. Wird die Trennung der Ehe vom Gerichte zugestanden, so kann der jüdische Theil eine neue Ehe eingehen, der katholische aber nicht. Weiter gestattet das bürgerliche Gesetzbuch dem Juden, seine (jüdische) Gattin wegen Ehebruchs durch Uebergabe des Scheidubriefes einfach zu entlassen, während die Frau wegen gleichem Fehltrittes ihres Gatten kein Recht auf Trennung der Ehe hat. In einer Mischehe zwischen Christen und Juden hat diese speziell für

Juden erlassene Bestimmung keine Gültigkeit, der jüdische Theil hat den Bestimmungen für die Katholiken zu folgen, der Jude wird in dieser Beziehung zum Protestanten gemacht. In Bezug auf die Mischehen zwischen Christen und Juden bestimmt endlich das neue Gesetz, daß, wenn eine solche Ehe vor einem jüdischen Rabbiner in seiner Eigenschaft als vom Staate bestellter Staatsbeamter geschlossen wird, sie auch gültig ist.

Zu den Cabinetsskizzen in Oesterreich wird berichtet, daß die Cabinettsfrage in Bezug auf den rumänischen Handelsvertrag durch das Einziehen in die Spezialdebatte über denselben beieitigt sei, eine etwaige Anwendung oder Ablehnung des Vertrages in der Spezialdebatte aber keine Cabinettskrisis mehr zur Folge hätte. Auch die mit Bezug auf das Gebührengesetz gestellte Cabinettsfrage wird nicht allzu ernst genommen. Die Anhänger der Regierung bemühen sich, dieselbe zu bewegen, die Cabinettsfragen zurückziehen. „Das ewige Stellen von Cabinettsfragen“, schreibt das „Neue Wiener Tagblatt“, hat auch Abgeordnete, die der Regierung bisher nicht leicht einen Dienst verweigerten, nervös gemacht. Bald kommt damit der Handelsminister, bald der Finanzminister, bald bietet ein Handelsvertrag, bald ein Steuergesetz, bald ein Eisenbahnproject den Anlaß, bald kündigt sogar Hofrath Nördling die Cabinettsfrage an. Das allzu häufige Ausnutzen eines parlamentarischen Mittels wirkt verstimmend und der Ausruf eines Mitglieds des Hauses: „Unter solchen Umständen soll der Teufel Abgeordneter sein; ich will nicht Abgeordneter sein“, kennzeichnet hinreichend den durch Stellung der Cabinettsfragen erzielten Eindruck. Der Parlamentarismus werde aller Bedeutung beraubt, wenn den Abgeordneten niemals das Recht zuerkannt werde, ihrer Ueberzeugung zu folgen, wenn man mit jeder einzelnen Angelegenheit das große politische Moment in Verbindung bringe.“

In Baiern ist der Landtag auf Montag, 21. Februar, wieder einberufen.

Im deutschen Reichstag wollen die „Nationalliberalen“ dem Fürsten Bismarck bei der dritten Lesung der Strafgesetznovelle noch eine Ertrafreude machen durch eine genehmere Fassung des Duchesne-Paragraphen und durch eine Wiederherstellung des bei der zweiten Lesung abgelehnten verschärften Kanzelparagraphen (130 a). In letzterer Hinsicht liegt bereits ein Antrag des bayerischen Abgeordneten Böll vor, welcher die Regierungsvorlage mit der Aenderung wieder aufnimmt, daß statt „vor einer Menschenmenge“ gesagt wird: „öffentlich vor einer Menschenmenge.“ Der Antrag zählt 140 Unterschriften. Es fehlen darunter die Abgeordneten Becker, Lasker, Miquet und von Forckenbeck.

In Rom hat am Feste Maria Lichtmess die Vermählung der Nichte des heiligen Vaters, der Gräfin Josephine Mastai, mit Marco Fabbride Jano stattgefunden. Das Brautpaar wurde im vatikanischen Palaß durch den Sacristan des heil. Vaters, Mgr. Marinelli, getraut, welcher auch die Hochzeitsmesse las. Vor der Trauung ertheilte der Papst dem Brautpaare seinen Segen, nach demselben empfing er es abermals. Die Braut erhielt vom heil. Vater eine Mitgift von 200,000 Frs. und der Bräutigam das Commandeurkreuz des Pius-Ordens. Nach der Trauung lud der Cardinal Antonelli die Neuvermählten zum Frühstück. Während der Trauung empfing der heil. Vater aus den Händen der Pfar- und Klosterstände die üblichen Lichtmesskerzen, prachtvolle dicke Wachskerzen meist mit herrlichen Gemälden.

In Frankreich klagt die „Union“, daß die französische Regierung den Alphonstisten durch Erlauben die von ihnen erbetene Erlaubniß ertheilt habe, Munition und Kriegsmaterial gegen die Carlisten über die französische Grenze zu expediren. Die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatz lauten nicht sehr günstig für die Carlisten.

Aus England liegt die Thronrede, mit welcher die Königin am 8. d. das Parlament eröffnet hat (im telegraphischen Auszug), vor. In dem wir uns eine eingehende Würdigung dieses unter

den gegenwärtigen Umständen doppelt bedeutamen Actenstückes bis zu dem Augenblicke vorbehalten, wo uns dasselbe im Wortlaute vorliegen wird, entnehmen wir dem telegraphischen Auszug für heute Folgendes:

Nachdem zunächst die Beziehungen zum Auslande als durchwegs freundschaftlich bezeichnet werden, wird auf den Zustand in der Herzegowina und in Bosnien hingewiesen, welchen zu beheimlichen sich die Truppen des Sultans bislang als unfähig bewiesen haben. Nachdem dieser Zustand die Aufmerksamkeit und das Interesse der Großmächte auf sich gezogen, habe es auch die Königin für ihre Pflicht erachtet, den von den befreundeten Mächten gemachten Pacificirungs-Versuchen nicht fern zu bleiben. Sie habe deshalb unter Respektion der Autorität des Sultans sich einer dringlichen Befürwortung solcher Reformen angeschlossen, welche die berechtigten Klagen der eingebornen Bevölkerung abzustellen bestimmt sind. Was den Ankauf der Suezkanal-Actien anbelange, welcher vorbehaltlich der Genehmigung des Parlaments erfolgt sei, so glaube die Königin hoffen und vertrauen zu dürfen, daß das Parlament die Vollendung dieser Transaction, welche die öffentlichen Interessen auf's Tiefste berühre, ermöglichen werde. — China habe die Beschwerden der englischen Regierung wegen des im vorigen Jahre gegen die Expedition nach West-China stattgefundenen Angriffes freundlich entgegengenommen. Es sei zu hoffen, daß die eingeleitete Untersuchung zur Ermittlung und Bestrafung der Schuldigen führen werde. Die auf die obenerwähnten Fragen bezüglichen Actenstücke würden dem Parlamente vorgelegt werden. — Die Königin erwähnt darauf der Reise des Prinzen von Wales nach Indien und weist darauf hin, daß bei dem Uebergang der indischen Regierung an die englische Krone der Titel des Souveräns von England keine entsprechende Abänderung erfahren habe. Die Königin erachte die jetzige Gelegenheit für geeignet, solches nachzuholen, und werde dem Parlamente eine bezügliche Bill vorlegen lassen.

Die serbische Regierung hat, wie dem „Rel. N.“ aus Belgrad telegraphirt wird, erwartet ihre Demission eingereicht. In Belgrad herrscht große Erregung. Die Entscheidung des Fürsten ist noch unbekannt.

Tagesneuigkeiten.

* (Franz Deák und die Freimaurer.) Bekanntlich — schreibt „N. Allam“ — haben die Freimaurer auch einen Kranz auf die Bahre des großen Patrioten „Deák“ gelegt. Doch dies bedeutet nicht etwa, als wenn er Freimaurer gewesen wäre, sondern nur, daß sie gerne an dem Nimbus Franz Deák's, wenn auch nur kleinwenig Antheil haben möchten. Ihr Bestreben jedoch war stets ein vergebliches, sie konnten weder den Eintritt des Weisen des Landes erwirken, noch seine Sympathien sich erwerben. Bei einer Gelegenheit, als sie ihn aufforderten, in den Orden des religiösen und politisch-socialen Umsturzes einzutreten, hatte er die abgeandten Aufdringlinge ein für alle Male mit den Worten entschieden abgewiesen: „Ich war und werde niemals Mitglied einer Gesellschaft sein, die ihre Sitzungen im Geheimen abhält, und der man auch nur im Geheimen angehören kann“.

* (Defraudationen in der Prager Filiale der Creditanstalt.) Einem Telegramm des „N. W. T.“ zufolge haben die Erhebungen ergeben, daß außer der Fälschung von Contis und Fingirung von Depots förmliche Defraudationen vorkamen. Es wurde nämlich ein fingirter Brief bei dem Oberbeamten Hampel vorgefunden, auf dessen Grundlage derselbe bei dem Caisier der Filiale 150.000 fl. auf einmal erhob. Außerdem wurden Fälschungen in der Buchhaltung und Waaren-Abtheilung entdeckt. In der Correspondenz wurde einfach deshalb nichts Verdächtiges eruiert, weil die betrügerische Correspondenz vom Director selber angefertigt wurde. Uebereinstimmend wird gemeldet, daß die erste Anzeige bei der Wiener Centrale der Polizeipräsident Marx machte, dessen verstorbenen Tochter Hampel zur Frau hatte und dem Hampel in einem Schreiben seine Verbrechen eingestanden. Es ist ferner constatirt, daß an der Berliner und Wiener Börse

Agenten aufgestellt waren, die für Hampel-Lederer operirten. Nach den Agenten dieser Conforten an der Wiener Börse wird derzeit noch gefahndet.

* (Von der Donau.) Man schreibt uns aus Ruffschul vom 31. Januar: Den ganzen Monat Januar herrschte hier ein ziemlich starker Winter. Seit zwei Wochen ist die Donau so fest zugefroren, daß die beschäftigungslosen Schiffs- und Barkenleute Passagiere und Waaren mittelst Schlitten von hier nach Giurgewo und vice versa über das Eis ziehen, um einen Broterwerb zu haben. Arbeitende oder Bauerleute passiren die Donau zu Fuß. So wie in der Natur, so herrschte hier auch auf dem politischen Gebiete vollständige Ruhe.

* (Carrière eines italienischen Polizei-Directors.) Die biederen Bewohner Turins waren im vergangenen Herbst nicht wenig darüber erstaunt, als sie eines schönen Morgens die Nachricht erhielten, ihr verehrter Polizei-Director, Cavaliere Vincenzo Bignani, sei plötzlich aufgefordert worden, seine Entlassung zu nehmen. Noch mehr erstaunt waren dieselben jedoch, als sie erfuhren, dieser hohe Staatsbeamte wäre gefänglich eingezogen worden. Erst sehr spät kam sein ruchtloses Treiben an den Tag; er hat als Polizei-Director sich die größten Gelderpressungen und Bestechungen zu Schulden kommen lassen und ist den Frauen und Mädchen dieser Stadt sehr gefährlich gewesen. Jetzt befindet sich dieser Gentleman in Haft, und sein Prozeß wird bald beginnen. Diese Umstände sind erst jetzt in solcher Ausdehnung in's große Publikum gedrungen. Bignani hat eine wechselvolle Carrière hinter sich; er war früher Schauspieler, dann Theaterdirector, später Gefängnißwächter und schließlich brachte er es durch seine große Gewandtheit und sein einnehmendes Auftreten bis zu hohen Staatsämtern in verschiedenen Städten Italiens.

* (Gruben-Explosion.) Ueber die Katastrophe von Saint-Etienne (Südfrankreich) enthält der „Gaulois“ vom 5. folgenden telegraphischen Bericht: Die Grube Sabin, welche zu einem unserer größten Kohlenbergwerke, der Mine du Treuil, gehört, hat ihren Eingang auf der Seite von Saint-Etienne. Freitag um 2 Uhr Nachmittags wurde ein fürchterlicher Knall gehört, die Häuser der Stadt erbebten und in allen Vierteln begann ein ängstliches Laufen und Schreien. Bald vernahm man, daß das böse Wetter in die Grube Sabin eingeschlagen hatte, und Alles eilte in jener Richtung hin; 216 Bergleute waren verchüttet worden! Die äußeren Wirkungen der Explosion sind unbedeutend, und nach denselben zu urtheilen, müßte die Erschütterung eine ganz leichte gewesen sein; leider sieht es im Innern der Grube desto trostloser aus. Alle Gänge sind versperrt, alle Zweiglinien abgebrochen, überall Trümmer übereinandergestürzt. Anfangs herrschte eine ungeheure Verwirrung, und man hatte Mühe, das Rettungswerk zu organisiren. Frauen und Kinder der Verunglückten jammerten und irrten weinend um das weite Grab herum. An eine Rettung der Verchütteten darf, mit wenigen Ausnahmen, nicht gedacht werden. Heute Morgens wurden 15 verwundete und zehn fast unverkehrte Arbeiter aus dem Schutt hervorgezogen und gleichzeitig vierundzwanzig Tode zu Tage gefördert; seitdem stößt man nur noch auf Leichen. Den ganzen Tag sind übermenschliche Anstrengungen gemacht worden; jetzt, nach 24 Stunden, muß man alle Hoffnung aufgeben. Die Verzweigung der ihrer Stützen beraubten Familien ist herzzerreißend; sie können es immer noch nicht glauben, daß das Grab ihnen ihre Gatten, Väter, Brüder und Söhne nicht mehr herausgeben wird. Die ganze Stadt ist in Trauer; alle Blätter haben Subscriptionen für die 500 Wittwen und Waisen eröffnet. Das Begräbniß der bis jetzt aufgefundenen Todten, sowie derer, die man bis dahin noch auffinden wird, ist auf Montag Vormittags angesetzt. Die Municipalität übernimmt die Sorge dafür, und der traurige Act wird sich noch mehr als Einmal wiederholen, bis die letzte Leiche bestattet ist. Die Behörden der Stadt, der General-Procurator, das medizinische Corps waren heute auf dem Plage. Der General-Procurator von Lyon und der Staatsanwalt sind in den Schacht hinuntergestiegen und so mit dem guten Beispiel vorangegangen; die Bergleute bedürfen übrigens keiner Ermunterung; sie sind von dem hingebendsten Eifer besetzt. Unter den Verwundeten befinden sich mehrere Ingenieure, von

denen man hofft, daß sie werden gerettet werden können. (Nach einem Telegramm sind schon 70 Leichen zu Tage gefördert worden.)

* (Kabelzerstörung aus Börse-Speculation.) Der Präsident der neuesten Telegraphenverbindung mit Amerika, der Direct United States Cable Company, bringt die Anklage an die Deffentlichkeit, daß die wiederholten und regelmäßigen Unterbrechungen dieser Kabelverbindung gewissen Börse-Speculanten nicht nur einige Stunden, sondern sogar einige Tage vorher als bevorstehend bekannt waren. Das Kabel soll vor jedem Bruch vollständig tüchtig gewesen sein, und es scheint sich aus der Untersuchung der zerrissenen Stücke, welche nach London gebracht wurden, herauszustellen, daß das Kabel gewaltjam zerrissen wurde. Auch lassen die Stellen, an denen es zerrissen, bestimmt darauf schließen, daß nicht Anker von Schiffen das Kabel verletzt haben können. Obgleich diese Beschuldigungen, welche ja von maßgebendster Seite herrühren, noch bestätigt werden müssen, so scheint doch mit ihnen übereinzustimmen, daß in letzterer Zeit die Actien der beiden concurrirenden Kabelgesellschaften — der schon genannten und der Anglo-American Telegraph Company — den Gegenstand des wildesten Börsenspiels bildeten. In der That ist schon wiederholt beobachtet worden, daß die Course der concurrirenden Linie häufig in die Höhe sprangen, schon ehe der Bruch der anderen Verbindung veröffentlicht worden war.

* Ueber die Opfer, welche der Aufstand auf Cuba den Spaniern gekostet, veröffentlicht die Newyorker „Sun“ Folgendes: Im Jahre 1868, als der Aufstand ausbrach, befanden sich auf der Insel 15,200 Mann spanische Truppen. Als Verstärkungen wurden im Jahre 1869 20,450 Mann, im Jahre 1870 wiederum 11,283 Mann, im Jahre 1871 nochmals 15,899 Mann, im folgenden Jahre 9260 Mann, sodann 12,536 Mann im Jahre 1873, 8112 Mann im Jahre 1874 und endlich 27,940 Mann im Jahre 1875 nachgeschickt. Das Mutterland hat also zur Vertheidigung dieser Colonie in 7 Jahren mehr als 120,000 Soldaten aufgeboden.

Literatur.

„Das christliche Glaubenssystem; Lehrbuch für die vier unteren Klassen der Gymnasien und Realschulen von Joh. Nögall.“

(Schluß.)

△ Nach dieser allgemeinen Einleitung für das ganze Werk folgt nun der I. Theil. Von dem christlichen Glauben im Verhältnisse zum Lehramte des Welterlösers in seiner Kirche, und wird, nachdem noch kurz der Begriff, Gegenstand, Grund und die Fortdauer des christlichen Glaubens dargestellt wird, in zwei Abschnitte getheilt, von welchen der Erste an der Hand des apostol. Glaubensbekenntnisses 1. vom Schöpfer und Erhalter der Welt, 2. von dem Erlöser und Heiland der Welt, und 3. vom Heiligem Geiste der Welt; der Zweite die Fortdauer des christl. Glaubens im Glaubensleben der Kirche von Jahr zu Jahr dem Laufe des Kirchenjahres gemäß) 1. Vom Weihnachtstkreis, mit Bezug auf den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erde. 2. Vom Ostertkreis, mit Bezug auf seinen eingebornen Sohn, unsem Erlöser und Heiland. 3. Vom Pfingstkreis, mit Bezug auf den heil. Geist, den belebenden Geist der Kirche, unsern Heiligem Geiste und Tröster handelt; zum Schlusse des I. Theiles finden wir im Anfang: von der Tugend des Glaubens, von den Glaubensgeheimnissen, die Glaubenssätze gerechtfertigt durch die christliche Moral; Streitfragen und Klugheitsregeln. — Der II. Theil handelt von der christlichen Hoffnung, im Verhältnisse zum Prieesteramte des Welterlösers in seiner Kirche.

Als Einleitung zu diesem Theil dient „Orientirung über die Hoffnungen des christlichen Glaubens, Begriff, Gegenstand, Grund, Fortdauer der christlichen Hoffnung.“ Dieser Theil ist ebenfalls in zwei Abschnitte getheilt. Der erste Abschnitt handelt „von dem ewigen Opfer des neuen Bundes“, seiner Bedeutung in Betreff der christlichen Hoffnung, den Begriff, der Nothwendigkeit, Wirkung und den drei Factoren der göttlichen Gnade, nämlich: 1. Von den Sacramenten; 2. Sacramenta-

lien; 3. von dem Gebete. Der zweite Abschnitt von den kirchlichen Ceremonien der hl. Messe, der Sacramente, von den Sacramentalien und Gebeten. Den Anfang zu diesem Theile bilden das christliche Glaubensleben und die christliche Familie.

Der III. Theil handelt von der christlichen Liebe im Verhältnisse zum Gesetzgeberamte des Welterlösers in seiner Kirche. Zur Orientirung wird gesprochen von dem Reiche Gottes und dessen Grundgesetz, von dem Begriffe, dreifachen Erfordernisse und Regel der christlichen Liebe, von dem hl. Willen Gottes und von der Geltung des heil. Willen Gottes in seiner Kirche. Sowie der erste und zweite Theil, wird auch dieser in zwei Abschnitte getheilt, deren Erster von den Geboten, von der christlichen Gerechtigkeit und Vollkommenheit; der Zweite vom Gottesdienste, dessen besonderen Uebungen: Kreuzweg, Rosenkranz etc. handelt. Den Anfang bilden: „Das Gesetz des neuen Testaments und die Kunst im Dienste Gottes“. Der IV. Theil bildet die Kirchengeschichte bis auf unsere Zeit und schließt im Anhang über Mittelalter und Papstthum.

Aus diesem kurzen Inhalte sehen wir, daß das christliche Glaubenssystem ganz so auf dem „Catechismus Romanus“, vereinigt mit dem Catechismus-Katechismus, basiert, wie dies bei dem früher besprochenen Catechismus desselben Verfassers der Fall ist. Wenn wir nun die Durchführung des ganzen Lehrstoffes näher betrachten, so finden wir, daß dieses Werk es sich zur Hauptaufgabe stellt, die Jugend so recht in den Geist und das Leben der Kirche einzuführen, so zwar, daß es die Jünglinge, die bisher sehr häufig mit einer gewissen Gleichgültigkeit gegen die Kirche aus den Gymnasien und Realschulen hervorgingen, da eben die doctrinäre Trockenheit der Lehrbücher sie anzueifern nicht geeignet ist, zur Liebe und zum besonderen Eifer gegen die Kirche heranzubilden trachtet; denn abgesehen davon, daß die Glaubenslehren in einer für das empfängliche Herz der Jugend faßlichen und angenehmen Weise durchgeführt sind, hat Nögall in den „Folgerungen“ nach den einzelnen Glaubenssätzen immer ermunternde Worte an die Jugend, in welchen er zeigt, wie erhaben es sei, der katholischen Kirche anzugehören und an ihr unerschütterlich und treu festzuhalten und wie herabwürdigend es sei, auch nur zuzugeben, daß diese theure Mutter aller Gläubigen verschmäht und verfolgt werde. Wer immer dieses Werk unbefangen von jedem Vorurtheile liest, wird gestehen müssen, daß Nögall einem allgemeinen Bedürfnisse entgegengekommen ist, als er die herrlichen Früchte seiner langjährigen, noch immer rastlosen Thätigkeit auf dem Gebiete der Catechetik der Deffentlichkeit übergab, und daß es Unrecht wäre, diesen großen Schatz der Jugend vorzuenthalten. Wir glauben uns auch der sicheren Hoffnung hingeben zu können, daß die hochwürdigen Herren Catecheten, welche den so erhabenen Beruf haben, treue Anhänger der Kirche Christi für das Leben heran zu bilden, es nicht unterlassen werden, sich dieses Werkes zu bedienen, um ihre Bemühungen mit Erfolg gekrönt zu sehen dadurch, daß sie stark bewaffnete Kämpfer für die heilige Sache in die so glaubensarme Welt senden.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Schaßwolle.) In der zweiten Hälfte der verflossenen Woche zeigte sich auf dem Wiener Plage im Wollgeschäfte eine größere Regsamkeit als zuvor, da mehrfache Einkäufe für ararische Lieferungen stattfanden, wobei hauptsächlich auf geringe Einz- und Zweischuren reflectirt wurde, die zu unveränderten Preisen aus dem Lager entnommen worden sind. Auch Flamentiner und Mauthwollen waren gefragt und erreichten volle Preise, während Mittelwollen nur zu nachgebenden Preisen Berücksichtigung fanden. Das Geschäft auf dem Pester Plage war, wie von dort geschrieben wird, in der letzten Woche unbedeutend. Hervorzuheben sind die Verkäufe von 2500 Kilo Theiß-Sommerwollen zu 88 fl., 4000 Kilo Gebirgs-Sommerwolle zu 102 fl., 2000 Kilo Mittel-Einzschuren zu 108 fl., 3500 Kilo geringe Bacter zu 77 fl., 4000 Kilo bessere Bacter zu 82—84 fl., zumeist an das Inland per 56 Kilo verhandelt. Unter den vom Ausland einlaufenden Berichten bieten nur jene aus Antwerpen über die dortigen Woll-Auktionen einiges Interesse. Gut konditionirte Wol-

len hielten sich bisher auf den Preisen, welche im Verlehr des Monats Jänner erzielt worden sind, während schwere Sorten vernachlässigt blieben.

Allen sage ich für den meiner Mutter, der Frau **Joséphine Auer**, erwiesenen letzten christlichen Liebesdienst auch im Namen der Meinigen und nächsten Anverwandten den verbindlichsten Dank. Sie sei dem frommen Andenken empfohlen.

Otoeska.

Feuilleton.

Ein Tag aus dem Leben eines Schüchternen.

Dem Englischen nachgezählt von B. Kull.
(Schluß.)

Des Barons Artigkeit verscheuchte nach und nach meinen Kummer und ich war erstaunt, zu sehen, wie sehr eine feine Bildung ihn befähigte, seine Gefühle zu beherrschen und nach einem so schmerzlichen Ereigniß vollkommen unbesungen zu erscheinen.

Die Liebenswürdigkeit der Hausfrau und das zutrauliche Geplauder der jungen Damen half mir unvermerkt, meine Blödigkeit zu überwinden, bis ich es endlich wagte, mich in die Unterhaltung zu mischen, ja sogar ein neues Thema anzuregen.

Da die Bibliothek reichlich mit Büchern in eleganten Einbänden ausgestattet war, schloß ich, daß Sir Thomas ein sehr belesener Mann sei, und wagte es, meine Meinung über die verschiedenen Ausgaben der griechischen Klassiker abzugeben, wobei des Barons Ansichten genau mit den meinigen übereinstimmten.

Bei dieser Gelegenheit erregte eine Ausgabe des Xenophon in sechzehn Bänden (wovon ich noch niemals gehört hatte) ganz besonders meine Aufmerksamkeit, und ich erhob mich, um zu schauen, welche es wohl sein könnte. Sir Thomas bemerkte mein Vorhaben und stand gleichfalls auf, um, wie ich vermutete, das Buch herauszunehmen, was ich eifrig zu verhindern suchte, und hastig die Hand auf den ersten Band legend, zog ich ihn gewaltsam heraus. Aber, o Schrecken! statt der Bücher polterte ein Brett herab, welchem man mittelst Leder und Berggoldung das Ansehen von sechzehn Bänden gegeben hatte, und zertrümmerte unglücklicher Weise das darunter stehende Tintenzug.

Umsonst versicherte mir Sir Thomas, es habe Nichts zu sagen. Ich sah die Tinte von dem eingeleigten Tischchen auf den türkischen Teppich strömen, und kaum meiner Sinne mächtig, suchte ich das Weiterfließen mit meinem seidenen Taschentuch zu verhindern.

Mitten in dieser Verwirrung ward gemeldet, daß aufgetragen sei, und ich erkannte mit Vergnügen, daß die Glocke, welche mich zu Anfang so beunruhigt hatte, nur das halbstündige Zeichen vor Tisch gewesen war.

Während des Ganges durch die Halle und die lange Reihe der übrigen Gemächer bis zum Speisezimmer hatte ich hinreichend Muße, mich wieder zu sammeln, und erhielt meinen Platz an der Tafel zwischen Lady Friendly und ihrer ältesten Tochter.

Seit dem Sturz des hölzernen Xenophon glühte mein Gesicht fortwährend wie ein Feuerbrand und ich begann eben, mich etwas zu erholen und eine angenehme Kühle zu empfinden, als ein unvorhergesehenes Ereigniß alle Gluth auf's Neue entfachte.

Ich hatte meinen Suppenteller zu nahe an den Rand des Tisches gestellt, und indem ich mich gegen Fräulein Dinah verneigte, welche artig das Muster meiner Weste belobt hatte, schüttete ich des Ersteren heißen Inhalt auf meinen Schooß. Ohngeachtet der plötzlichen Hilfe der die Oberfläche meiner Kleider trocknenden Servietten waren meine schwarzseidenen Beinkleider nicht dicht genug,

mich vor den Folgen dieses plötzlichen Gebährwerdens zu schützen; aber bedenkend, wie Sir Thomas seinen Schmerz verbissen hatte, als ich ihn vorhin auf den Fuß trat, ertrug ich standhaft die Pein im Stillen und saß ruhig mit meinen untern gebrühten Extremitäten mitten in dem unterdrückten Richern der Damen und der Dienerschaft.

Ich übergehe die Ungeheuerlichkeiten, die während des ersten Ganges vorkamen, meine Verlegenheit, als ich ein Huhn zerlegen oder die in meiner Nähe befindlichen Platten weiter geben sollte und dabei die Brähe verschüttete und das Salzfaß umstieß. Lassen Sie uns zum zweiten Gang eilen, wo ein neuer Unstern mich ganz zu vernichten drohte.

Gerade hatte ich ein Stück saftigen, süßen Pudding auf der Gabel, als Fräulein Louisa Friendly mich erjuchte, ihr eine neben mir stehende Taube zu reichen. In der Eile kaum wissend, was ich that, steckte ich schnell den Pudding in den Mund — heiß wie eine glühende Kohle. Es war unmöglich, meine Hölleangst zu verbergen, und die Augen traten zu ihren Höhlen heraus. Zuletzt, meinem Vorjaß und aller Beschämung zum Trotz, war ich gezwungen, die Ursache meiner Pein wieder auf den Teller fallen zu lassen.

Sir Thomas und sämtliche Damen bedauerten lebhaft mein Mißgeschick und Jedes gab ein anderes Mittel zur Linderung an. Das Eine empfahl Del, das Andere Wasser; aber zuletzt stimmten Alle darin überein, daß Wein am geeignetsten sei, den Brand herauszuziehen.

Ein Glas Xeres wurde vom Nebentisch gebracht und ich sog es gierig ein: aber o! wie soll ich die sofort folgende Qual beschreiben? Entweder hatte der Mundschmerz sich zufällig geirrt, oder er wollte mich absichtlich zum Wahnsinn treiben — er gab mir den stärksten Branntwein, mit welchem ich den Mund anfüllte, der ja schon zuvor ganz wund und voll Blasen war.

Jeder Art von gebrannten Getränken gänzlich ungewöhnt, mit einer Zunge, Gaumen und Schlund so roh wie eine Rinde — was sollte ich thun? —

Verstöhnen konnte ich es unmöglich; aber indem ich meine Hände vor den Mund preßte, spritzte der verfluchte Schnaps durch die Nase und zwischen den Fingern hindurch, wie ein Springbrunnen über alle Platten hinaus, und ein schallendes Gelächter aus allen Ecken schmetterte mich vollends nieder.

Umsonst gab Sir Thomas der Dienerschaft Verweise und tadelte Lady Friendly ihre Töchter — das Maß meiner Beschämung und ihrer Belustigung war noch nicht voll.

Um mich von dem unleidlichen Angstschweiß, den dieses Vorkommniß mir ausgepreßt hatte, zu befreien, trocknete ich mein Gesicht mit dem gewünschten Taschentuch, das noch feucht war von den Folgen von Xenophon's Fall und bedeckte mein Antlitz mit Tintenstreifen nach allen Richtungen.

Sogar Sir Thomas selbst konnte diesem neuen Stoß nicht mehr widerstehen und sekundirte seiner Gemahlin in der allgemeinen Heiterkeit, während ich in Verzweiflung vom Tisch aufsprang, zum Haus hinausstürzte und wie wahnsinnig heimließ, mit einem solch peinlichen Gefühl der Verwirrung und Schande, daß nicht das stärkste Bewußtsein der Schuld ein ähnliches hervorrufen konnte.

Meteorologische Beobachtungen vom 9. Februar.

| Zeit | Barometerstand bei 0° C. in Millimeter | Temperatur nach Celsius | Lufttemperatur in Millimetern | Feuchtigkeit in Prozenten | Windrichtung und Stärke in Stunden | Wolken und Menge der Regen, Schnee, Hagel, 10 Telle |
|---------|--|-------------------------|-------------------------------|---------------------------|------------------------------------|---|
| 7 U. M. | 745.17 | 0.1 | 4.2 | 90 | ND 1 | R 10 |
| 2 „ | 743.56 | 3.6 | 3.5 | 100 | SB 1 | R 10 |
| 9 „ | 745.00 | 2.3 | 3.6 | 94 | SB 1 | S 10 |

Zongehalt: während der Nacht 9, während des Tages 9.
Niederschlag am 8.: 6.05 Mm.

Wiener Börse vom 9. Februar.

| | Geld | Baare |
|--------------------------------------|--------|--------|
| 5proc. Bayer-Rente | 68.70 | 68.80 |
| detto in Silber | 73.60 | 73.70 |
| ungarische Grundentf.-Oblig. | 76.25 | 76.75 |
| stehenbürgische | 75.25 | 75.75 |
| Weingehent-Abkündungs-Oblig. 100 fl. | 73.75 | 74.— |
| 1864er Staatslose 100 fl. | 134.75 | 135.— |
| 1860er ganze | 111.— | 111.20 |
| 1860er Rünftel | 117.25 | 117.75 |
| Credit | 161.75 | 162.— |
| 4pct. Dampfschiff | 95.25 | 95.75 |
| Dfner | 29.— | 29.50 |
| Graf Salm | 38.50 | 39.50 |
| „ Bälffy | 28.50 | 29.— |
| „ Glary | 27.75 | 28.25 |
| „ St. Genois | 27.75 | 28.25 |
| „ Waldstein | 24.— | 24.50 |
| „ Reglevich | 14.50 | 15.50 |
| Rudolflose | 13.60 | 14.— |
| Ungar. Prämien-Anlehen | 75.40 | 75.70 |
| Türkenlose voll eingezahlt | 24.25 | 24.50 |
| Nationalbank | 870 | 872 |
| Creditanstalt öst. zu 160 fl. | 173.50 | 173.75 |
| Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pct. | 171.— | 171.50 |
| Anglo-Austrian 500 fl. Silber | 88.— | 88.25 |
| Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct. | 38.50 | 39.— |
| Franco-Austrian | 28.75 | 29.— |
| „ Hungarian | 29.— | — |
| Nordbahn 1000 fl. | 1795 | 1800 |
| Staatsbahn | 293.— | 293.50 |
| Lemberg-Gzernewitz-Jassy | 136.— | 136.50 |
| Ung. Nordostbahn | 110.— | 110.50 |
| Ung. Ostbahn | 42.25 | 42.50 |
| Siebenbürg. Bahn | 102.75 | 103.25 |
| Ungar. Eisenbahn-Anlehen | 98.70 | 98.90 |
| Rand-Ducaten | 5.41 | 5.42 |
| Def.-ung. 8 fl.-Goldst. | 9.20 | 9.21 |
| 20-Markstücke | 11.33 | 11.35 |
| 20-Francstücke | 9.20 | 9.21 |
| Silber | 104.— | 104.15 |

Kataster-táblák

magyar-német vagy tót-német nyelven
most is mint több év óta kiadásban
Angermayer Károly

(ez előtt Schreiber Alajos)
könyvnyomdájában
Venturuteza 107 sz. Pozsonyban
nagyban és kicsinyben, a legjutányosb áron
kaphatók.

Katastertabellen

in
ungarisch-deutscher oder slavisch-deutscher Sprache
sind wie seit vielen Jahren auch jetzt in neuer Auflage in
Carl Angermayer's Buchdruckerei
(vormals Alois Schreiber)
Venturgasse Nr. 107 in Preßburg,
im Großen und Kleinen billigt zu beziehen.

☛ Ebendasselbst sind auch die neuen vor-
schriftsmäßigen
Besitzveränderungs-Tabellen
zu bekommen.



Gnomon-Chronometer

aus solidem Metall gearbeitet, auch versilbert oder vergoldet, correcte Wiener Zeitangabe garantiert.

Preis pr. St. in solidem Metall oder versilbert fl. 1.50, vergoldet fl. 2 ö. W.
Für Verpackung 20 kr. extra.

Aufträge werden gegen Voraussendung des Betrages mittelst Postanweisung oder gegen Nachnahme prompt effectuirt. — Bestellungen sind zu richten an die

Niederlage der Gnomon-Chronometer,
IX., Nussdorferstrasse 35, Wien.